

Arbeitsmarkt und Wirtschaftskrise

Alexander Herzog-Stein

Die deutsche Volkswirtschaft durchlebte in den letzten zwei Jahren die schwerste Wirtschaftskrise der Nachkriegszeit. Infolge der Immobilienblase in den Vereinigten Staaten und der daraus resultierenden Immobilienkrise kam es zunächst zu einer globalen Finanzkrise. Diese weitete sich dann zu einer Krise der gesamten Weltwirtschaft aus, die in Ausmaß und Tiefe wohl nur mit der Weltwirtschaftskrise der Jahre 1929-1932 zu vergleichen ist. Insbesondere die großen europäischen Volkswirtschaften litten ähnlich stark unter drastischen Einbrüchen des Bruttoinlandsprodukts. Allerdings war die Arbeitsmarktentwicklung jeweils recht unterschiedlich.

Angesichts des hohen Offenheitsgrads der deutschen Volkswirtschaft und ihrer ausgeprägten exportbasierten Wachstumsstrategie in den vergangenen Jahren verwunderte es nicht, dass die deutsche Wirtschaft von der globalen Rezession insgesamt besonders betroffen war - wenngleich es auch Unterschiede je nach Wirtschaftsbereich gab. Schwer getroffen wurde das Produzierende Gewerbe, während die öffentlichen und privaten Dienstleistungen trotz Wirtschaftskrise sogar noch leicht zulegen konnten.

Und auch die negativen Rückwirkungen der Wirtschaftskrise auf den Arbeitsmarkt verliefen weit moderater als vorab angenommen. Die Beschäftigung blieb über die gesamte Volkswirtschaft hinweg äußerst stabil. Die Arbeitslosigkeit erreichte bei Weitem nicht den befürchteten Umfang von 5 Mio. registrierten Arbeitslosen, sondern fiel nach einem vorübergehenden Anstieg unter ihr Niveau vor der Krise zurück. Auf einmal war vom „deutschen Beschäftigungswunder“ (Paul Krugman) die Rede, nachdem noch vor wenigen Jahren die deutsche Volkswirtschaft als der „kranke Mann Europas“ (Hans-Werner Sinn) bezeichnet worden war. Und selbst wenn der aktuelle Aufwärtstrend mit großer Unsicherheit behaftet und global die Gefahr eines krisenhaften Rückfalls alles andere als ausgeschlossen ist, so ist die bundesdeutsche Arbeitsmarktentwicklung in den letzten beiden Jahren bemerkenswert.

Wie ist das zu erklären? Zum einen reagierte die Politik – entgegen einer bis dato dominierenden angebotsdominierten Sichtweise – mit mehreren Konjunkturprogrammen, die die Nachfrage antizyklisch stabilisierten und gleichzeitig zielgerichtet von der Krise besonders betroffene Branchen zeitweilig stützten. Zudem wurde die Kurzarbeit – ein fast tot geglaubtes arbeitsmarktpolitisches Instrument – wiederbelebt, indem ihre Attraktivität für die Betriebe deutlich erhöht wurde. Durch das Zusammenspiel von Kurzarbeit und betrieblichen Instrumenten der intern-numerischen Flexibilität, wie beispielsweise Arbeitszeitkonten, wurden die betrieblichen Spielräume zur Anpassung des Faktoreinsatzes Arbeit durch Variationen der Arbeitszeit erheblich erweitert. Beides half, Beschäftigung zu sichern und Massenentlassungen weitgehend zu verhindern.

Die im Aggregat robuste Entwicklung des Arbeitsmarkts darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass einzelne Beschäftigtengruppen stärker von der Wirtschaftskrise betroffen waren als andere. Eine detaillierte Betrachtung des deutschen Arbeitsmarktes während der Krise zeigt, dass es in den stark betroffenen Wirtschaftsbereichen, wie dem Produzierenden Gewerbe, durchaus erhebliche Arbeitsplatzverluste gab. Häufig gingen gut bezahlte industrielle Vollzeitstellen verloren. Gleichzeitig entstanden im Zuge des Strukturwandels in zahlreichen Dienstleistungsbereichen neue Arbeitsplätze, bei denen es sich aber vor allem um Teilzeitstellen handelt. Zwar glichen diese neuen Beschäftigungsverhältnisse die in Folge der Rezession verloren gegangenen Arbeitsplätze zahlenmäßig mehr als aus. Noch ist aber unklar, ob dies auch unter qualitativen Gesichtspunkten gilt. Zudem schlug die in den letzten Jahren verstärkte Segmentierung des Arbeitsmarktes auch in der Rezession erkennbar durch: Es waren vor allem befristet Beschäftigte und Leiharbeitnehmer, die als erste ihre Arbeitsplätze verloren.

Ebenso führten die Strukturreformen der vergangenen Jahre zu signifikanten Veränderungen der institutionellen Rahmenbedingungen des deutschen Arbeitsmarktes. Diese Reformen werden sowohl hinsichtlich ihrer Wirksamkeit als auch ihrer sozialen Konsequenzen seit längerer Zeit heftig kontrovers diskutiert. Diese Debatte hat sich während der Krise weiter intensiviert und eine neue Dimension der Auseinandersetzung erhalten. Noch unbeantwortet ist die Frage, wie sich die Strukturreformen am Arbeitsmarkt in der Krise niedergeschlagen haben. Und: Inwiefern war die wirtschaftspolitisch einseitige Fixierung auf eine gesteigerte internationale Wettbewerbsfähigkeit und Exportorientierung, die zu einem Ungleichgewicht in der Europäischen Währungsunion geführt haben, selbst eine Ursache der globalen Wirtschaftskrise?

Die im vorliegenden Heft versammelten Beiträge liefern Ergebnisse, Anregungen und interessante neue Anstöße zu den angeschnittenen Fragen. Dabei spannt sich der Bogen von der Rolle der Instrumente intern-numerischer Flexibilität, um die Arbeitszeit flexibel zu gestalten, über die Fragen nach den Krisengewinnern und -verlierern sowie nach der Erkennbarkeit von beschäftigungspolitischen Strategien in der Krise bis hin zu einer kontroversen Debatte über den beschäftigungswirksamen Beitrag der Arbeitsmarktreformen.

Konzept und Koordination des Schwerpunkttheftes:

Alexander Herzog-Stein, Dr., Wissenschaftler im Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut (WSI) in der Hans-Böckler-Stiftung.
Arbeitsschwerpunkt: Arbeitsmarkt- und Arbeitszeitforschung.
e-mail: Alexander-Herzog-Stein@boeckler.de